

## Spitalseelsorgetagung/**Seelsorge ohne «Hausfriedensbruch»**

### **Religiös Entwurzelte oder Angehörige anderer Religionen sind vermehrt das Gegenüber der Seelsorgenden in Spitälern. Wie umgehen mit der neuen «Kundschaft»?**

rf / kom. 60 000 Stunden stehen die Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger der Reformierten und Katholischen Kirche im Kanton Zürich jedes Jahr im Einsatz. Am 26. März trafen sie sich zur ökumenischen Spitalseelsorgetagung.

Der Zürcher Gesundheitsdirektor, Thomas Heiniger, würdigte in seinem Grusswort die Arbeit der Seelsorgenden und das Engagement der Kirchen durch ihre Präsenz in den Spitälern und Kliniken des Kantons. Mit ihrer täglichen Arbeit am Bett der Patientinnen und Patienten sorgten die Seelsorgenden dafür, dass die Patienten ganzheitlich betreut und in allen Dimensionen wahr- und ernst genommen würden. Auch wenn heute die medizinische Heilung stärker im Vordergrund stehe, sei das Grundbedürfnis nach der Auseinandersetzung mit dem Seelenheil nach wie vor vorhanden. Gerade im Spital, wenn der Rhythmus des Lebens durchbrochen wird und das Handy für einmal schweigt, denke man vermehrt über diese Werte nach, sagte Heiniger und verwies dabei auch auf eigene, schmerzhaft und lebensbedrohliche Erfahrungen.

#### **Religiöse Fremdsprachen**

Wie aber einen guten Dialog finden, wenn der Sprachwortschatz über die Werte und das Seelenheil beim Gegen-

über nicht derselbe ist? Wie ein gutes seelsorgliches Gespräch mit Anders- oder Nichtglaubenden führen? Diese Fragen stellen sich den Seelsorgenden immer häufiger. Der Basler Theologe Reinhold Bernhardt stellte in seinem Referat mögliche Antworten zur Diskussion. Seelsorgende können sich im Gespräch entweder auf den allgemeinen Gottesglauben beschränken, indem lediglich die Gemeinsamkeiten betont werden. Oder sie können sich durch Aneignung von Wissen über den Anderen die Kompetenz der religiösen Fremdsprachigkeit aneignen. Bernhardt plädierte jedoch für einen dritten Weg. Ohne «missionarischen Hausfriedensbruch» zu begehen, lädt er die Seelsorgenden ein, ihren christlichen Glauben als Deuteangebot und spirituelle Kraftquelle aus der unvertrauten religiösen Tradition ins Gespräch zu bringen.

#### **Zuerst zuhören**

Zuerst soll es den Seelsorgenden aber darum gehen, den Menschen zu sehen und mit ihm über seine Lebensdeutung zu sprechen. «Der Seelsorger wird zuerst und vor allem zuhören und weniger oder gar nicht von seinem eigenen Glauben sprechen. Er wird emphatisch darauf eingehen und die von seinem Gesprächspartner in Anspruch genommenen

Kraftquellen und Sinnressourcen wertschätzen», sagte Reinhold Bernhardt. Aber so sehr die Seelsorgenden sich auch auf ihr Gegenüber zentrieren, so sei doch ihr gesamtes Handeln getragen von ihrer christlichen Identität, vom Gottes-, Welt- und Menschenverständnis der christlichen Tradition, von dem dort betonten Zusammenhang von Schuld und Vergebung. Deshalb plädierte Bernhardt für eine interreligiöse

Offenheit bei gleichzeitiger Standortgebundenheit und verwies auf das Positionspapier «Wahrheit in Offenheit» des SEK, in welchem er diese Position aus der Mitte des trinitarischen Bekenntnisses herleitet.

- 
- Infos und Referate auf: [www.zh.ref.ch](http://www.zh.ref.ch)
  - Positionspapier des SEK auf: [www.kirchenbund.ch](http://www.kirchenbund.ch)